

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

dies ist eine durch und durch besondere Ausgabe von KiBa Aktuell. Nicht nur dass dieses Adventsheft mit einer stimmungsvollen Reportage über Weihnachtsschnitzer im Erzgebirge auf die bevorstehende feierliche Zeit einstimmt; wir können in diesen Tagen außerdem ein Jubiläum begehen: Am 1. November gibt es die Stiftung KiBa seit sage und schreibe 15 Jahren. Einen kurzen Rückblick auf den bisherigen Lebensweg der Stiftung und einen Hinweis auf eine besondere Geburtstagsaktion lesen Sie rechts auf dieser Seite.

Nicht zuletzt beginnen wir in dieser Ausgabe mit einer neuen Serie: Sie widmet sich althergebrachten und fast vergessenen Handwerken, die bei der Sanierung alter Kirchen unentbehrlich sind. Das erste Schlaglicht fällt auf den Beruf des Vergolders.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und gesegnete Vorweihnachtstage.
Ihr



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2

Neue Serie über alte Handwerkskünste



Seite 3

Porträt: Starttrompeter Ludwig Güttler



Seite 4-6

Beim Krippenschnitzer im Erzgebirge



Seite 7

Die Kolumne von Annette Kurschus



Seite 8

Rätsel: Reise nach München zu gewinnen

Die KiBa verteilt Geburtstagsgeschenke

Mit 10 Millionen D-Mark fing es an. Diese Summe bildete das Grundkapital, mit dem der Rat der EKD die Stiftung KiBa ausstattete, als er sie vor 15 Jahren, am 1. November 1997, ins Leben rief. Seitdem ist die KiBa stetig gewachsen.

Weit über 900 Förderzusagen hat die Stiftung KiBa seit ihrer Gründung geben können. Sie hat in 15 Jahren mehr als 23,5 Millionen Euro für die Rettung von Kirchen bereitgestellt. Das Stiftungskapital beträgt inzwischen stolze 25 Millionen Euro.

Die erste Kirche, die in den Genuss einer Förderung kam, war 1999 die zauberhafte Schlosskirche in Putbus auf Rügen. Einen ursprünglich 1844 von Friedrich August Stüler errichteten Kursaal ließ Fürst Wilhelm Carl Gustav Malte zu Putbus 1891 zur Kirche umwidmen; saniert wurde die Fassade des Gebäudes.

Im September 2000 begann mit der Gründung des Fördervereins der Stiftung ei-



Foto: André Dorn

Die allererste KiBa-Kirche: die Schlosskirche in Putbus/Rügen

ne weitere Erfolgsgeschichte – zu den acht Gründungsmitgliedern haben sich zwischenzeitlich bundesweit fast 2 500 engagierte Mitstreiter für die Kirchen in Deutschland gesellt. Das prominenteste Mitglied ist Bundespräsident Joachim Gauck.

„Der 15. Geburtstag ist für uns Anlass zu großer Freude und Dankbarkeit“, sagt der Vorstandsvorsitzende der KiBa, Dr. Eckhart von Vietinghoff, „und wir wollen ihn

mit einer besonderen, für die Stiftung typischen Aktion begehen.“ 30 ausgewählte Gemeinden erhalten 500 Euro als „Geburtstagsgeschenk“ – verbunden mit der Bitte, mit diesen Pfunden für den Erhalt ihrer Kirche zu wuchern.

„Bis Ostern haben die Gemeinden Zeit, das Startkapital mit originellen Aktionen zu vermehren“, erklärt von Vietinghoff. Über besonders gute Ideen wird selbstverständlich in KiBa Aktuell berichtet.

Literaturwettbewerb

Der **34. Deutsche Evangelische Kirchentag 2013** sucht die besten Kurzgeschichten zu seiner Losung **„Soviel du brauchst“**. Ob das rechte Maß oder das tägliche Brot – die Losung bietet viele Interpretationsmöglichkeiten. Die zwölf besten Geschichten werden in einer Anthologie für den Kirchentag veröffentlicht. Der Kirchentag findet vom 1. bis 5. Mai in Hamburg statt. Weitere Informationen zum Literaturwettbewerb unter www.evangelischer-literaturpreis.de.

Geburtstagsbuch

In diesem Jahr wird die **Leipziger Thomaskirche** 800 Jahre alt. Im Verbund mit dem Thomanerchor und der Thomasschule vereint sie Musik, Religion und Glauben in besonderer Weise. Anlässlich des Jubiläums hat die **Evangelische Verlagsanstalt** ein vielfach bebildertes Buch neu herausgegeben, das die Kirche im Wandel ihrer Geschichte zeigt: Martin Petzoldt (Hrsg.), Thomaskirche Leipzig. Mehr dazu unter www.eva-leipzig.de.

Gottesdienstpreis

Die **Karl-Bernhard-Ritter-Stiftung** schreibt für 2013 einen Gottesdienstpreis zum Thema **„Ein Gottesdienstkonzept für die Region“** aus. Mehrere Gemeinden oder Einrichtungen einer Region sind aufgerufen, bis 31. Januar 2013 Konzepte einzureichen, die ein theologisch entwickeltes Ensemble von Gottesdiensten in der Region und im Kirchenjahr darstellen. Berücksichtigt werden sollen unterschiedliche Milieus und zeitliche Bedürfnisse. Weiteres im Internet: www.gottesdienststiftung.de.

NEUE KIBA-BRIEFMARKE

Eine Kirche für ansprechende Korrespondenz



Die neue KiBa-Briefmarke mit der Markt Kirche von Clausthal

die Markt Kirche von Clausthal im Oberharz, zu sehen – ein Motiv, das nicht nur Philatelisten erfreuen wird, meint Thomas Begrich, Geschäftsführer der Stiftung KiBa. Wer die KiBa zusätzlich unterstützen und seine Korrespondenz mit einer Kirche schmücken möchte, kann ein Markenheft mit zehn Briefmarken zum Preis von zehn Euro (zuzüglich 1,50 Euro Versandkosten) bei der Stiftung anfordern. 4,20 Euro des Preises kommen den Förderprojekten der KiBa zugute.

Briefeschreiber können ihre Post ab sofort mit einer schönen Kirche verzieren: Die Stiftung KiBa gibt eine eigene Briefmarke heraus. Auf dem 58-Cent-Postwertzeichen – der Preis eines Standardbriefs von 2013 an – ist das größte hölzerne Gotteshaus Deutschlands,

KIRCHE DES JAHRES

Die Schönste im Land

Nach dem großen Erfolg im vergangenen Jahr ermittelt die KiBa auch in diesem Jahr die „Kirche des Jahres“. In der Beilage zu diesem Heft werden die zwölf Kandidatinnen, die 2012 „KiBa-Kirche des Monats“ waren, kurz vorgestellt. Auch ein Stimmzettel zur Wahl der „Schönsten im ganzen Land“ ist dabei. Bis zum 11. Januar 2013 kann per Post oder im Internet unter www.kirchedesjahres.de abgestimmt werden. Den Teilnehmern winken wertvolle Preise, zum Beispiel eine Minikreuzfahrt auf der Ostsee.

Neue Serie: Alte Handwerke (1)

DER VERGOLDER

Mit Champagnerkreide und Hasenleim

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt“ – natürlich nicht, der warme Schimmer des echten Edelmetalls ist einmalig. Seit je war Gold Ausdruck des Göttlichen. Kein Wunder, dass es in Kirchen oft zu finden ist.

Bevor der Vergolder – seit dem Mittelalter ein Ableger der Malerzunft – zu seinem namensgebenden Werkstoff greift, ist es freilich ein weiter Weg. Zuerst muss er aufwendig eine geeignete Oberfläche herstellen. Dabei kommen bis heute Zutaten wie aus dem Alchimistenlabor zum Einsatz: Champagnerkreide, Erdpigmente aus Armenien, Olivenseife aus Venedig, Leim aus Hasenhäuten. Danach wird die Goldfolie mit dem „Anschleifer“ aufgelegt. Damit das Gold nicht schon an diesem Pinsel aus dem Winterfell sibirischer Eichhörnchen kleben bleibt, wird er durch das Streichen über Haare oder



Vergolder müssen fingerfertig sein. Das Blattgold ist nur 0,1 Mikrometer dick. Ein „Buch“, in dem die Goldfolie geliefert wird, enthält 300 Goldblätter

Wange des Vergolders etwas gefettet. Zuletzt bringt der Meister sein Werk mit einem Achat auf Hochglanz.

Arbeit gibt es genug in diesem für Grobmotoriker ungeeigneten Handwerk: nicht nur für Spiegel- und Bilderrahmen und die denkmalgerechte Renovierung von Kirchen. Auch die moderne Innenarchitektur greift hier und da gern zum Glanz hauchzarten Goldes.

Die Trompete ist seine Passion. Ludwig Güttler hat aber noch mehr Leidenschaften. Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche gehörte lange Zeit auch dazu



Ein rastloser Musikvirtuose

Der Reigen deutscher Musiker mit jahrzehntelangem Platz an der Weltspitze ist übersichtlich. Einer gehört dazu, der neben dem Musizieren noch ein Pensum an Tätigkeiten absolviert, als hätte er ein zweites Leben. Ein paar Takte zu Ludwig Güttler

Ein Gesicht wie eine Landschaft: Ein feines Netzwerk von Fältchen und Falten hält das immer etwas widerspenstige Silberhaar, den immer etwas struppigen Schnauzbart und die dichten Brauen zusammen. Überstrahlt wird die Topographie heiteren, bisweilen verschmitzten Selbstbewusstseins von energiesprühenden Augen. Keine Frage: Ludwig Güttler ist mit seinen 69 Jahren ein attraktiver Mann. Seine strahlende Aura verdankt er dem Umstand, „auch immer noch der große Junge“ zu sein, wie der sächsische Altbischof Volker Kreß über seinen Weggefährten beim Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche bemerkte.

Der Solotrompeter lebt ein hohes Tempo: Sein Konzertplan reicht zwei Jahre voraus, oft gibt er vier Konzerte in einer Woche an unterschiedlichen Orten. Daneben findet er noch Zeit, um in entlegenen Archiven nach Schätzen vergessener sächsischer Komponisten zu fahnden, musiziert mit seinem und mit Gastensembles und gibt Meisterkurse. Auch nach vier Jahrzehnten ist er von seinem Instrument geradezu besessen, empfin-

det den Nachtschlaf als heilsames Übel, der sein Trompetenspiel unbotmäßig lange unterbricht.

Erstaunlich ist der Wechsel vom spielenden zum sprechenden Ludwig Güttler: Als Musikvirtuose beherrscht er die Tempowechsel wie kein Zweiter und arbeitet jedes noch so kleine Detail zartfühlend aus der Musik. Beim Sprechen dagegen kennt er nur ein Tempo: presto. Das leicht sächselnde Stakkato von Gedanken, Argumenten, Anekdoten und Erinnerungen verlangt dem Zuhörer höchste Verarbeitungsgeschwindigkeit ab. Das Motto „carpe diem“ könnte von dem rastlosen Künstler stammen, der in dem Bewusstsein lebt, „dass es nicht auf Stunden ankommt, sondern um Minuten geht“.

Der Name Ludwig Güttler ist auf das Engste mit dem Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche verbunden: sein Opus magnum neben der Musik. „Man muss zum Leben zurückkehren und nicht die Asche konservieren“, beschreibt der Wahldresdner seine damalige Erkenntnis, dass die Wiederaufrichtung genau dieses Gotteshauses ein Friedenssymbol von völkerübergreifender Bedeutung ist,

geeignet, Wunden zu heilen und Versöhnung zu stiften. Im Orchester der vielen, die das Werk gelingen ließen, war der Mann mit der Trompete – wie in seinem Künstlerleben – die vernehmbare Solostimme. 16 Jahre lang tingelte er als „Bettler von Dresden“ – wie er sich selbst in diesen Jahren nannte – von Konzert zu Konzert, Termin zu Termin: Nonchalant, aber nachdrücklich bat er um Spenden.

Dass die Silhouette von „Elbflorenz“ heute wieder von der „steinernen Glocke“ der Frauenkirche bekrönt wird, ist also nicht zuletzt auch ein Plädoyer für Beharrlichkeit und den Mut zu großen Ideen. Diese Ideale schätzt Ludwig Güttler auch bei anderen: So ließ er sich 2008 für ein Benefizkonzert zugunsten der schwer beschädigten KiBa-Kirche in Polleben gewinnen, das der Gemeinde stolze 9200 Euro an Spenden einbrachte.

Der Trompeter übt bis heute täglich, einem Leistungssportler vergleichbar. Seine einzigartige musikalische Virtuosität fußt dabei gleichermaßen auf seinem Glauben und einem hohen Maß an Verantwortung nach dem Motto „ora et labora“.

Thomas Rheindorf

Die Kunst der einfachen Leute

Engel, Krippen, Heiligenfiguren: Der Holzbildhauer Hartmut Rademann aus Schwarzenberg produziert traditionelle erzgebirgische Holzkunst, die vor allem zu Weihnachten viele Wohnzimmer und Kirchen schmückt. Er schafft jedoch – mit Kreis- und Kettensäge – auch moderne Skulpturen, die er in einer eigenen Galerie ausstellt



W eihnachten ist im Erzgebirge die fünfte Jahreszeit – so wie der Karneval in Köln“, sagt Hartmut Rademann, während er Späne aus dem hellen Lindenholz schält. Sanft und konzentriert bearbeitet er mit seinem breiten Schnitzmesser die Engelsfigur, die einmal ein Kerzenleuchter sein wird. Jeder Zug formt eine Falte im wallenden Gewand des Engels. Dessen fein geschnitzten Gesichtszüge umspielt ein entrücktes Lächeln.

Immer wieder schauen neugierige Passanten von der Straße in die Werkstatt, bewundern die pumpeiligen Gesichter der Weihnachtsengel oder die filigranen Locken der Spannbäume im Schaufenster. Der Holzbildhauermeister lässt sich davon nicht stören. Er greift sich ein anderes seiner rund 200 Schnitzmesser und beginnt mit der schmalen Klinge, die Konturen der Engelsfüße zu verfeinern. Dann muss er seine Arbeit doch unterbrechen. Ein

Kind ruft aus dem Nebenraum schüchtern: „Hallo?“ Rademann legt das Schnitzmesser auf die Werkbank und verschwindet im Durchgang. In seinem Laden in der Altstadt von Schwarzenberg verkauft er Schwibbögen, Weihnachtspyramiden, Krippen,



Blick auf Schwarzenberg im Erzgebirge mit Schloss und St. Georgenkirche. Die Holzschnitzerei hat hier eine lange Tradition

Räuchermännlein und Nussknacker – erzgebirgische Volkskunst, die viele Wohnzimmer in Deutschland und der ganzen Welt schmückt.

„Wenn man hier aufwächst, kommt man ja gar nicht um das Schnitzen herum“, sagt Rademann, als er in die Werkstatt zurückkommt. Seit mehr als 500 Jahren ist die Holzkunst im südlichen Sachsen zu Hause. Ihr Ursprung liegt im Bergbau, der das Leben im rauen Erzgebirge lange bestimmt hat. „Die Bergleute sind frühmorgens eingefahren und kamen erst abends wieder aus dem Berg. Im Winter haben sie ein halbes Jahr kein Tageslicht gesehen. Der Kerzenschein war ein Symbol für den Tag, für das Leben draußen.“



**Schwarzenberg/
Erzgebirge**

Holzbildhauer Hartmut Rademann bei der Arbeit. Mit viel Liebe zum Detail schnitzt er seine Figuren (rechts und unten). Links außen ist ein fertiger Engelsleuchter zu sehen

Nach Feierabend, im Ruhestand und in schlechten Zeiten, in denen es keine Arbeit gab, schufen sich die Erzgebirgler Kerzenhalter in Form von Bergmännern, dazu auch Nussknacker, Räuchermännlein und ganze Berglandschaften, die ihre Stube zu Weihnachten schmückten. An diesen Weihnachtsbergen, die zunächst das Bergarbeiterleben und später die Weihnachtsgeschichte und andere Erzählungen aus der Bibel nachstellten, wurde das ganze Jahr über geschnitzt. Die Arbeit mit dem Holz war Nebenerwerb und Zeitvertreib zugleich, auch für Bauern, die im Winter nicht viel tun konnten, außer ein wenig im Wald zu arbeiten.

„Die Menschen hier waren einfach und haben hart gearbeitet. Die konnten sich keinen teuren Glasleuchter aus Karlsbad leisten. Da haben sie sich einfach einen Leuchter aus Holz geschnitzt, ihn bunt angemalt und ein paar Kerzen reingestellt“, erklärt Rademann im gewölbeartigen Nebenraum seines Ladens und deutet auf den bunt bemalten Holzleuchter über seinem Kopf. Die Herkunft der Kunst aus dem Volk, nicht von Intellektuellen, ist ihm wichtig. Durch das harte Leben im Erzgebirge habe sich diese ganz besondere Mentalität herausgebildet, die Liebe zu den Details und zum heimischen Holz und die Gemütlichkeit.

Gleichzeitig sieht Rademann die Tradition durchaus differenziert: Im Dritten



Reich und auch in der DDR wurde die Volkskunst instrumentalisiert. Er zeigt einen Schwibbogen, in dessen Mitte zwei Bergmänner ihre Säbel überkreuzen. „Das hier ist ja der Klassiker schlechthin. Aber den würde es ohne die Feiermundausstellung von 1937 nicht geben, der Entwurf wurde extra dafür in Auftrag gegeben.“ Diese Ausstellung hat der Industrielle Friedrich Emil Krauß organisiert, der Chef einer Schwarzenberger Metallfabrik. Krauß war Kreiskulturwart der NSDAP und großer Förderer der erzgebirgischen Volkskunst. Zur Ausstellung 1937 strömten mehr als 300.000 Menschen in das kleine Schwarzenberg, im ganzen Land wurde das weihnachtliche Kunsthandwerk dadurch noch bekannter.

Macht es Rademann nicht wütend, dass die Tradition so missbraucht wurde? „Was heißt schon missbrauchen? Der Staat hat darin eine Möglichkeit gesehen, Leute in sein System einzubinden. In der DDR ging das ja so weiter. Aber ich ver-

suche, das zu trennen – es sind ja durchaus wichtige Traditionen bewahrt oder neue Dinge geschaffen worden“, sagt der Schnitzer nachdenklich.

In der DDR machte Rademann seine Ausbildung zum Holzbildhauer in einem großen Betrieb, der massenhaft Pyramiden, Krippenfiguren und andere Klassiker produzierte. „Damals war es wie eine zweite Währung, so einen Beruf zu haben. Es hat ja an allem gefehlt, aber wir konnten immer tauschen: Bergmann gegen Westgeld. Bergmann gegen Werkzeug“, erinnert er sich. Seit 1995 ist Rademann selbstständig.

Das weihnachtliche Kunsthandwerk, das Rademann im Laden verkauft,



stammt allerdings nicht komplett aus seiner Hand: „Das Ziehen von Spanbäumen ist so eine diffizile Angelegenheit, von der Auswahl des Holzes bis zur Bearbeitung, das machen nur Spezialisten“, erklärt er. Auch das Reifendrehen, bei dem kleine Tiere aus einem Holzreifen herausgearbeitet werden, überlässt er anderen. Schwibbögen werden gesägt, Räuchermännlein meistens gedrechselt. Rademann hingegen hat sich ganz auf das Schnitzen verlegt und schafft Krippen und Engel – aber auch Holzpinguine und den Schwarzenberger Drachen, das Wahrzeichen der Stadt.

Seine Holzfiguren schmücken nicht nur Wohnzimmer, sondern auch bedeutende Kirchen. Im Jahr 2002 schnitzte er im Auftrag der sächsischen Landeskirche die „heilige Barbara“ von Markersbach, eine Figur, die während ihrer Restaurierung in Dresden beim Bombenangriff von 1945 zerstört worden war. Für eine katholische Kapelle in Hünxe schuf er eine „heilige Hedwig“. Begeistert erzählt er, wie viel Spaß ihm solche Aufträge machen: „Als evangelischer Mensch habe ich ja eigentlich nicht so den Bezug zu Heiligenfiguren. Aber ich fand es sehr interessant, mich damit zu beschäftigen. Auch unsere Kirchen tragen ja oft den Namen eines Heiligen, zum Beispiel die St.-Georgs-Kirche hier in Schwarzenberg. Da muss man sich doch fragen: Wer war das überhaupt? Wofür steht er?“ Auch für die Gestaltung der Maria aus der Verkündigungsszene, einer Figur für den Renaissance-Lettner der evangelischen St.-Ulrici-Kirche in Braunschweig, musste er recherchieren: Die verschollene Marienfigur rekonstruierte er nach einem alten Holzstich.

Aber Hartmut Rademann greift nicht immer nur zum Schnitzmesser – manch-



Der Bildhauer arbeitet nicht nur mit filigranen Schnitzmessern, sondern greift auch gern zur Kettensäge. So entstand die Krippe in einer großen-Nusschale (oben, links)

mal muss es auch die Kettensäge sein. Um in seine zweite Werkstatt zu gelangen, überquert er die Straße und schließt das Hoftor des gegenüberliegenden Hauses auf. Der Duft von Sägespänen liegt in der Luft. Hier steht das große Gerät: Kettensägen, Drechselbank, Tischkreissäge. Rademann geht an einer überlebensgroßen Figur vorbei, die er bis zur nächsten Ausstellung seiner Künstlergruppe „ex-

ponaRt“ fertigstellen will. Wann immer er Zeit findet, schafft Rademann große Holzskulpturen, Kugeln, Wellen, abstrakte Formen, aber auch Figürliches. Davon leben kann er nicht. Für den Broterwerb hat er den Laden. Aber hier kann er sich richtig austoben.

Und der erzgebirgischen Tradition ein neues Gesicht verleihen: Stolz zeigt er ein ovales Holzobjekt, das erst auf den zweiten Blick als Krippe erkennbar ist. Als Inspiration dienten traditionelle Miniaturschnitzereien. Aus dem etwa einen Meter hohen Holzblock hat er eine Riesennusschale geschaffen. Die Innenseite zeigt Maria und Josef mit dem Jesuskind. Die Köpfe sind nur angedeutet, heben sich als glattes Rund aus dem grob beschlagenen, dynamischen Hintergrund ab. Bis zur Ausstellung muss er sich noch überlegen, wie er die Skulptur präsentiert: Abstützen, aufhängen? Schließlich ist auch die wellige Rückseite wichtig.

Die Ausstellungen sind ein wichtiger Aspekt im Leben von Hartmut Rademann. Hinter seinem Laden hat er eine eigene Galerie. Der Austausch mit anderen Künstlern sei ihm sehr wichtig, vor allem mit der jungen Generation, betont er: „Wenn man immer nur in seinem Dunstkreis bleibt, dann bleibt man stehen und entwickelt sich nicht weiter.“

Franca Leyendecker

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie eine Spendenquittung, ab 250 Euro ein Zertifikat.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Haben Sie Geburtstag, feiern Sie ein Jubiläum, ein Fest oder etwas ganz anderes? Dann könnten Sie statt Geschenken eine Spende für ein KiBa-Projekt erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon für 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und verschiedene Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für unsere Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundeskreis weitere Förderer finden – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Harald Gerke berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto EKK-Kassel, Kontonummer 5550, BLZ 520 604 10

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de



Foto: PR

Annette Kurschus ist Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

Fingerzeig auf den lebendigen Gott

Meine erste Lektion in reformierter Theologie erhielt ich als siebenjähriges Kind von unserem damaligen Küster in der Siegerer Nikolaikirche.

Verblüfft beobachtete ich eines Tages, wie er beim Anstecken der Lieder für den Gottesdienst seine brennende Zigarette auf dem Taufstein ablegte. Das schmutzige Kehrblech deponierte er auf dem Abendmahlstisch. Ich muss ihn erschrocken angesehen haben. Jedenfalls holte er zu einer theologischen Erklärung aus: „Eine Kirche ist an sich kein heiliger Raum. Sie wird geheiligt durch die Gemeinde, die sich in ihr zum Gottesdienst versammelt. Ansonsten kann man sich in ihr bewegen wie in einer Scheune auch.“

Diese nüchterne Einstellung ging bei unserem Küster keineswegs mit einer Geringschätzung des Kirchengebäudes einher. Im Gegenteil. Er liebte „seine“ Nikolaikirche, diesen wunderschönen mittelalterlichen Raum. Mit Leidenschaft zeigte er Besucherinnen und Besuchern jeden Winkel der Kirche und wusste dabei mit seinem besonderen Humor herrliche Geschichten zu erzählen. Bisweilen ahnte ich: Er hätte die Kirche zu manchen Anlässen gern festlicher geschmückt, als es das streng reformiert geprägte Presbyterium zuließ. Wenn die Adventszeit nahte, kam er mit diesem heimlichen Bedürfnis

zum Zuge. Im Advent durften Kerzen den Raum erhellen. Im Advent durfte ein rot blühender Weihnachtsstern den Abendmahlstisch zieren. Und – das war das Größte: Ein riesengroßer Herrnhuter Stern wurde in der Kuppel des Chorraums aufgehängt.

Mitten im Advent – am 16. Dezember – ist die Nikolaikirche Treffpunkt der Bürgerinnen und Bürger der Stadt. Durchgefroren kommen sie nach einem Schweißgemarsch in die adventlich geschmückte Kirche und feiern Gottesdienst. Jedes Jahr um die gleiche Zeit. Als Siegen am 16. Dezember 1944 in einem verheerenden Luftangriff nahezu dem Erdboden gleich gemacht wurde, blieb einzig der Turm der Nikolaikirche stehen. Wie ein Mahnmal, schwarz und anklagend.

Die Nikolaikirche ist seither in besonderer Weise ein herausgehobener Ort. Sie erinnert die Bürgerinnen und Bürger der Stadt an die Schrecken des Zweiten Weltkrieges, die vielen Toten, den Neuanfang aus Schutt und Asche – ein Hinweis auf die Gegenwart des lebendigen Gottes inmitten von Elend und Zerstörung. Sie ist ein Raum, in dem Menschen bis heute Zuflucht suchen, für den Frieden beten, um Gottes Weisung bitten in einer immer komplizierter werdenden Welt.

Nein, diese Kirche ist an sich kein heiliger Ort. Aber sie erzählt ihre eigene Geschichte von ihrer Bestimmung als „Haus Gottes auf Erden“.

Exklusiv mit der KiBa – Post ab...



Verschicken Sie Ihre Post mit der druckfrischen Briefmarke der Stiftung KiBa und fördern Sie mit 4,20 Euro pro Heft die Bewahrung von Kirchen



Ein Heft enthält 10 Briefmarken á 58 Cent (ab Januar 2013 das Porto für einen Standardbrief).
Preis: 10 € pro Heft (+1,50 € Versandkosten pro Sendung)

Bestelladresse: Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de



